

0729620

Schelling's

Rede

zum fünf und siebenzigsten Jahrestag

der

Königl. Akademie der Wissenschaften.

Gehalten in der öffentlichen Sitzung
am 26. März.

München 1834.

An Commission des literarisch-artistischen Instituts.

Die Akademie, welche heute den fünfundsiebzigsten Jahrestag ihrer Stiftung feyert, hat im verflossenen Jahr ihre Arbeiten in gewohnter Weise fortgesetzt. Im Laufe dieses Jahrs sind den im Druck erschienenen Abhandlungen der mathematisch:physikalischen Classe die der historischen gefolgt. Ein Band von Abhandlungen der philosophisch:philologischen Classe ist schon zum Theil gedruckt. Gleichfalls ist in diesem Jahr ein dritter Jahresbericht erschienen, welcher über die Verhandlungen sämmtlicher Classen von 1831 bis 1833, so wie über die in den Sitzungen gelesenen Abhandlungen ausführliche Rechenschaft giebt.

Die schon im vorigen Jahre geäußerte Hoffnung, daß die Akademie in den Stand gesetzt werde, von nun an jährlich auch durch Preisaufgaben ihren Wirkungskreis weiter auszudehnen, wird hoffentlich in dem gegenwärtigen in Erfüllung gehen.

Ist es verstattet an dem heutigen Tag Wünsche auszusprechen, so beschränken sich die der Akademie unter den gegenwärtigen Umständen auf den einzigen, daß ihr ferner vergönnt seyn möge, innerhalb der ihr vorgezeichneten Bahn frey und nach eigener bester Einsicht sich zu bewegen, und zumal in dem für ihr innres Gedeih'n, wie für ihre äußre Würde und Wirksamkeit so wesentlichen, ja von dem Begriff eines freyen Vereins unzertrennlichen Recht*), sich in allen Fällen nur durch eigene freye Wahlen zu ergänzen, wie bisher belassen und geschützt zu werden.

Im verflossenen Jahre hatten wir den Verlust eines trefflichen Mathematikers und Physikers zu beklagen. Bald nachher verlor die mathematisch : physikalische Classe und die Akademie ein andres ordentliches Mitglied durch den Tod des auf der Sternwarte zu Bogenhausen als Conservator derselben verstorbenen Herrn Johann von Soldner: ein Verlust,

*) Man vergl. die Rede zum siebenzigsten Jahrestag der Akademie (München, Weber'sche Buchhandlung 1829) S. 10 u. f. f.

der nur darum weniger schmerzlich gefühlt wurde, weil er leider lange vorhergesehen, und die Thätigkeit des früher so rüstigen Mannes schon seit einigen Jahren durch eine unheilbare Krankheit gelähmt war.

Je kürzer Soldner gelebt und gewirkt hat, desto mehr ist es Pflicht, an seine Verdienste, an das Ausgezeichnete seines Entwicklungs- und Bildungsganges so wie seiner wissenschaftlichen Arbeiten zu erinnern, wobey ich mich von Mittheilungen unterstützt sehe, die ich seinem mehrjährigen treuen Schüler und Gehülfen bey der Sternwarte, Herrn Dr. Lamont, verdanke, und die ich zum Theil wörtlich benützen werde.

Johann v. Soldner wurde im Jahre 1776 auf einem Bauernhose in der Nähe von Feuchtwangen unter Umständen geboren, die seine spätere Laufbahn nicht voraussehen ließen. Der Vater hielt ihn früh zu ländlichen Arbeiten an. Die ersten nothdürftigen Kenntnisse ertheilte ihm eine höchst mangelhafte Dorfschule. Da erweckten Erzählungen benachbarter Bauern von den Operationen des Feldmessens zuerst die

Aufmerksamkeit, einige Angaben, die ihm in einem alten Ansbacher Kalender, dem einzigen profanen Buche des väterlichen Hauses, zu Gesicht kamen, das schlummernde mathematische Talent des Knaben. Diese erste dürftige Anregung war für ihn hinreichend, viele geometrische Lehrsätze selbst zu erfinden, über die er um so größeres Vergnügen empfand, da er sich als den ersten Erfinder und einzigen Besitzer derselben ansah. Mehrere dieser Lehrsätze, und die Umstände, die ihn zur Erkenntniß derselben führten, hat Soldner in einer selbstverfaßten Darstellung seiner Jugendjahre aufgezeichnet. Es erregt Bewunderung, zu sehen, durch welche sinnreiche Mittel sein gewandter Geist zur Auflösung mancher verwickelten Aufgabe gelangte. Angeseuert durch den Erfolg seiner ersten Bemühungen gab er auch später, als die schweren Feldarbeiten fast seine ganze Zeit in Anspruch nahmen, das Sinnen und Nachdenken über mathematische Gegenstände nicht auf. Endlich war er so glücklich sich einige Lehrbücher verschaffen zu können. Aber erst im achtzehnten Jahr seines Alters wurden die Eltern, ganz gegen ihre Absichten, endlich vermocht, ihn zu

entlassen und ihm zu erlauben, wissenschaftliche Bildung zu suchen.

Nach einigen Jahren, in Feuchtwangen und Ansbach, genossenen Unterrichts begab er sich nach Berlin, wo seine durch mehrere Arbeiten für Bode's Jahrbücher kund gewordenen Kenntnisse und die merkwürdigen Umstände seiner frühesten Bildungsgeschichte ihm bald viele Gönner und Freunde verschafften. Der König von Preußen bewilligte ihm eine jährliche Unterstützung. Später, nachdem er einen ehrenvollen und vortheilhaften Ruf als Vorsteher der Universitäts-Sternwarte in Moskau ausgeschlagen hatte, wurde ihm die Triangulirung des Fürstenthums Ansbach übertragen. Raum aber waren die Vorarbeiten hiezu vollendet, als die Kriegsbereignisse des Jahres 1806 ihn vertrieben und nöthigten nach Berlin zurückzufehren.

Dort verweilte er, mit theoretischen Arbeiten beschäftigt, bis zum Jahr 1808, wo er auf sein Ansuchen eine Stelle bey der königlich bayerischen Vermessungs-Commission mit dem Auftrag erhielt, das Haupt-Dreyeck-Netz herzustellen. Dieses große und nützliche Unternehmen,

das nicht nur der Steuervermessung zur Grundlage diente, sondern auch wegen seiner Beziehung auf Sternkunde und Erdbeschreibung von hoher wissenschaftlicher Wichtigkeit war, erforderte mehrere Jahre hindurch Soldner's ganze und unermüdete Thätigkeit. Welche Umsicht und praktische Gewandtheit er dabey entwickelte, beweist die bisher unübertroffene Genauigkeit seiner Resultate. Zugleich erwarb er sich ein wichtiges Verdienst um das Vermessungsgeschäft durch Einführung einer neuen Berechnungsweise. Bisher hatte man bey ähnlichen Vermessungen die Dreyecke berechnet und auf den Karten verzeichnet, ohne auf die Kugelgestalt der Erde Rücksicht zu nehmen. Man sah die hieraus entstehenden Fehler wohl ein, unterließ aber dennoch, der besondern Schwierigkeiten halber, die genaue sphärische Berechnung. Diese Schwierigkeiten mußte Soldner zu beseitigen, indem er eine Berechnungs-Methode angab, welche die erforderliche Genauigkeit mit allen Vortheilen der Kürze und Leichtigkeit verband.

Diese Verdienste fanden bald Anerkennung; Soldner wurde im Jahr 1811 als

Rath in die Steuerkataster-Direction versetzt, ohngefähr um dieselbe Zeit als ordentliches Mitglied in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

Die Arbeiten, die sich auf das Haupt-Dreieck-Netz bezogen, waren ihrer Vollendung nahe, als Soldner wegen einer Beschwerde im Athmen genöthigt war, sich vom Triangulirungsgeschäfte zurückzuziehen. Dagegen erhielt er nun eine höhere Bestimmung.

Zu den wissenschaftlichen Schöpfungen, welche die Regierung Maximilian Joseph's auf immer verherrlichten, sollte auch eine Sternwarte hinzukommen. Soldner wurde ersehen, ihren Bau und ihre Einrichtung zu leiten, und in der Folge ihr vorzustehen. Die Wahl des Mannes zeigte, was beabsichtigt wurde: eine Sternwarte für mathematisch beobachtende und berechnende Astronomie.

Unter allen Wissenschaften bedarf vielleicht keine so sehr der Unterstützung intelligenter und weiter sehender Regierungen als diese streng wissenschaftliche Astronomie. Denn weder durch einen unmittelbar in die Augen fallenden

Neuhen empfiehlt sie sich, noch dient sie jener unersättlichen Neugierde, die, nicht zufrieden mit den von allen Enden der Erde täglich einlaufenden Neuigkeiten, dergleichen selbst vom Himmel verlangt. Aber auch eine edlere Wissbegierde ist sie genöthigt auf eine ferne Zukunft zu verweisen. In Ansehung des größten und erhabensten Theils ihrer Betrachtung, des Fixstern-Himmels, ist sie auf bloße Beobachtung der Dert er beschränkt. Die jährliche Ortsveränderung der meisten Fixsterne ist eine so geringe, daß sie mit unsern Werkzeugen kaum wahrzunehmen ist. Aber, wenn jetzt die Dert er der Fixsterne genau bestimmt werden, und nach funfzig, — nach einem oder mehreren Hundert Jahren, dieselben Sterne wieder beobachtet und mit den jetzigen Bestimmungen verglichen werden, dann wird die Ortsveränderung so bedeutend seyn, daß man mit Zuverlässigkeit auf ihre Richtung und Bewegung schließen kann; und so können in diesem Augenblick angestellte Beobachtungen, die eine um so größere Selbstverleugnung und Gewissenhaftigkeit erfordern, als sie für jetzt im Grunde nichts lehren, nach Jahrhunderten zur Entscheidung einer großen,

das menschliche Wissen ins Ungemeiße erweiternden Thatsache beytragen.

Zu diesen Beobachtungen gehören nun aber Werkzeuge, welche die größtmögliche Genauigkeit gewähren, oder, da alle Fehler nicht auszuschließen sind, diesen wenigstens den geringstmöglichen Spielraum übrig lassen. Vorrichtungen und Werkzeuge aber sind nichts ohne den Beobachter, dessen Charakter, dessen Kenntnisse durch gediegene Werke erprobt, dessen ruhiger, umsichtiger und jeder Aufopferung fähiger Fleiß, auch künftigen Zeiten noch ein unbedingtes Vertrauen einzuflößen im Stande sind.

Es war eine glückliche Verbindung von Umständen, daß gerade in die Zeit der Begründung unserer Sternwarte die herrlichen Erfindungen unsrer unvergeßlichen Mitbürger, Reichenbach's und Fraunhofer's, sowohl was die mechanischen Vorrichtungen der Werkzeuge, als die Vervollkommenung der Gläser betrifft, fallen mußten; ein glücklicher Zufall, der einen Mann wie Soldner zur Ausführung dieser Unternehmung darbot. Aber es war nicht weniger das Verdienst der Regierung, die diesen Mann zu würdigen verstand,

und ihn mit einem Vertrauen bekleidete, das ihn in den Stand setzte, ohne durch Einflüsterungen von Halbwissern oder ganz Unwissenden in seinem Plane gestört zu werden, mit sorgfältiger Benützung aller frühern Erfahrungen, mit genauer Erwägung und Berücksichtigung alles dessen, was die Sicherheit der Beobachtungen begründet, dieser Anstalt eine Einrichtung zu geben, die als eine in allen ihren Theilen zweckmäßige und so durchaus musterhafte betrachtet werden kann, daß unter allen Anstalten, welche die Wissenschaft der edeln Munificenz Maximilian Josephs verdankt, die Sternwarte zu Bogenhausen, ohne eine Ungerechtigkeit gegen die andern zu begehen, leicht die vollkommenste genannt werden dürfte.

Unterm 16. August 1816 ertheilte der hochverdiente Graf von Montgelas, dessen wir nie ohne einen besondern Ausdruck der Dankbarkeit erwähnen, weil die Mittel, welche die Akademie noch jetzt allein in den Stand setzen, ihren Zweck zu erfüllen, größtentheils seiner einsichtsvollen Unterstützung verdankt werden (in der ihm der zu unserer Freude hier anwesende Herr Staats-Minister Freiherr von

Zentner geraume Zeit zur Seite stand), die letzten Befehle zum Anfang des Baues, der, ganz nach Soldner's Angaben, im Jahr 1818 vollendet war und von dem Astronomen bezogen werden konnte, wenn schon die Hauptwerkzeuge, sämmtlich aus den Werkstätten Reichenbach's und Fraunhofer's hervorgegangen, um dem neuen Gebäude Zeit zum völligen Austrocknen zu lassen, erst im Frühjahr 1819 dorthin versetzt wurden.

Von diesem Augenblick fing Soldner an, sich mit unermüdetem Eifer dem Beruf eines praktischen Astronomen zu widmen. Von seiner Thätigkeit zeugt die vieljährige Reihe seiner sorgfältig angestellten Beobachtungen, welche als eine schätzbare Quelle astronomischer Bestimmungen sein Verdienst um die Wissenschaft für immer begründen. Es sind die zwei ersten Jahrgänge derselben im Druck erschienen. Zu bedauern ist, daß die folgenden Jahrgänge nicht in ununterbrochener Reihenfolge herausgegeben wurden; jedoch darf von der Theilnahme, womit unsre aufgeklärte Regierung wissenschaftliche Zwecke befördert, erwartet werden, daß sowohl Soldner's Beobachtungen, als in der

Folge mit gleicher Sorgfalt und Geschicklichkeit angestellte, von Jahr zu Jahr regelmäßig erscheinen, wodurch allein unsre Anstalt in der Reihe von Sternwarten, die sich jetzt über ganz Europa hinzieht und bis jenseits des Oceans fortsetzt, den Platz wirklich behaupten kann, den sie durch ihre Ausstattung und ihre Einrichtungen einzunehmen bestimmt ist. Es steht bei Niemand, ihr eine andere Bestimmung zu geben; wie sie Einmal ist, kann sie nur ein europäisches Institut seyn und keinen bloß örtlichen Zwecken dienen.

Soldner hat sich niemals mit populären Darstellungen befaßt. Als Astronom, dessen Pflicht es war, für die Wissenschaft zu arbeiten, glaubte er eine kostbare Zeit nicht auf Dinge verwenden zu dürfen, durch welche die Wissenschaft nichts gewinnt. Bei seinem strengen wissenschaftlichen Streben hatte er sich zwar eines populären Rufs und des Beifalls der Dilettanten nicht zu erfreuen; aber die Achtung der Gelehrten, und auch sonstige Anerkennung, konnten ihm nicht entgehen. Im Jahr 1825 erwählte ihn die astronomische Gesellschaft in London zu ihrem auswärtigen Mitglied, eine

Ehre, die nur den anerkannt verdienten Astro-
nomen des Continents widerfuhr. In demsel-
ben Jahr erhielt er von des verewigten Königs
Maximilian Joseph Majestät das Ritterkreuz
des Civilverdienst-Ordens der bayrischen Krone,
und einige Zeit nachher (1826) das Ritterkreuz
des Ordens der Ehrenlegion von Frankreichs
König.

Nach zehnjähriger Verwaltung der Stern-
warte, im Jahr 1828 mußte Soldner, einer
zunehmenden Kränklichkeit wegen, seinen astro-
nomischen Arbeiten gänzlich entsagen, und sich
bloß mit der Leitung der Geschäfte begnügen.
Bald darauf erfolgte eine schnelle Abnahme
seiner Kräfte, und er beschloß sein thätiges Le-
ben am 13. May 1833.

Seine Schriften sind gründlich und gedie-
gen, aber nicht zahlreich; er wollte nur Neues
geben, nicht bereits Bekanntes nur auf neue
Art behandeln. Seinem Werk über die Inte-
gral-Logarithmen verdankt die höhere Analysis
eine wesentliche Erweiterung. Sehr wichtig
sind seine Abhandlungen über die Expansivkraft
der Wasserdünste; dann seine neue Methode
zur Reduction gewisser Reihen von Beobach-

tungen, die er zuerst in seiner Schrift über das Azimuth von Altomünster angewendet, und später in mehreren Abhandlungen vollständig entwickelt hat.

In seinem Leben war er einfach und zurückgezogen. Er hegte aufrichtige Achtung für wissenschaftliches Verdienst, und schätzte den Umgang gründlicher Gelehrten. Dagegen war es ihm freilich unmöglich, auch nur zum Schein in gutem Einverständniß mit denjenigen zu leben, die in Ermangelung wahrer Kenntnisse durch gehaltlose Schriften oder eingebildete Entdeckungen nach Popularität streben. Er selbst bewies sich frei von aller Eitelkeit und allem Bestreben zu glänzen; er arbeitete nur für die Wissenschaft und um der Wissenschaft willen. Möge ihm ein Nachfolger werden, der in gleichem Sinn mit ihm und in seinem Geiste wirke!

Unter den auswärtigen Mitgliedern, welche die Akademie im vergangenen Jahr verlor, finden sich durch eine seltsame Fügung die Namen zweier Männer beisammen, die beide, wiewohl auf höchst verschiedene Weise und mit

sehr ungleichem Erfolg, sich mit den Schriften Platons beschäftigt hatten.

Der eine dieser Männer ist unser als geistl. Rath, Dekan und Abgeordneter zur Ständeversammlung kürzlich verstorbner Landsmann, Dr. Joseph Socher, den wir noch vor drei Jahren bei dieser feyerlichen Sitzung in unsrer Mitte sahen. Ein Mann von allgemeiner, seiner Zeit vorausgehender Bildung, einst von wichtigem Einfluß auf Geistesrichtung und Denkart eines bedeutenden Theils bayrischer Jugend, hatte er in noch kräftigen Jahren sich vom öffentlichen Lehramt der Philosophie an der Landesuniversität zurückgezogen, und auch nachher jeder öffentlichen Theilnahme an den philosophischen Verhandlungen der neueren Zeit entsagt. Dieß war jedenfalls zu bedauern in einer Zeit, wo vorauszusehen war, daß er das Wort, das ihm gebührt hätte, zunächst nur wenig Gebildeten und Unterrichteten überlassen würde. Als feiner, kenntnißreicher Beurtheiler auch der neuern Systeme, wie er sich noch in seinen letzten akademischen Vorträgen zu Landshut gezeigt hatte, konnte er, in welchem Sinn

er auch sich äußerte, jeder bessern Entwicklung nur förderlich seyn.

Es gibt Männer, deren Geist bis zum Ende ihrer Laufbahn nicht bloß in Thätigkeit, sondern in fortschreitender Entwicklung begriffen ist. Ein solcher war Schleiermacher, der nach vieljähriger, eben so tief eingreifender, als viel umfassender Thätigkeit, für menschliches Urtheil dennoch zu früh aus einem großen und bedeutenden Wirkungskreis geschieden ist, von allen bedauert, ja in gewissem Sinn als unerseßlich angesehen. Denn ein Mann von dieser ganz eigenthümlichen Mischung verschiedener, sonst sich auszuschließen scheinender Eigenschaften wird und kann wohl nicht wieder entstehen.

Am Ende eines so thätigen, mit größter Ausdauer wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen gewidmeten Lebens, das nun als ein abgeschlossnes und vollendetes vor uns liegt, ist es gewöhnlich, zu fragen: was denn nun durch dieses Leben zur Wissenschaft hinzugefügt, welche bestimmte Erweiterung ihr durch dasselbe zu Theil geworden. Leicht finden sich auch, die auf eine solche Frage antworten. Aber wenn wir es nicht für Anmaßung hielten, die Summe

eines so reichen Lebens, das in den verschiedensten Sphären der Wissenschaft und Literatur gleichmächtig gewirkt hat, schon jetzt ziehen und in ihren einzelnen Elementen nachweisen zu wollen, so würde die dem gegenwärtigen Vortrag zugemeßne Zeit allein schon es verbieten. Doch giebt es noch einen tiefern Grund, eine solche bloß materielle Schätzung abzulehnen; denn schon darum hat sie etwas unvermeidlich Engherziges und Illiberales, weil jeder den Maßstab dazu nur aus seinen eigenen, oft sogar aus fremden, von ihm selbst bloß als Stoff aufgenommenen Ideen entlehnt. Immer aber, und im besten Fall, wird eine solche Schätzung nur einen bestimmten und begrenzten Werth ausmitteln, indeß sie den eigentlich unschätzbaren, wahrhaft unendlichen Werth eines solchen Lebens übersieht.

Denkweisen und Ansichten können vorübergehen, oder, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, sogar nur die eines einzigen ausgezeichneten Individuums bleiben. Ergebnisse auch sehr tiefer Forschungen können nur vorläufige seyn, die für eine gewisse Zeit die leztmöglichen sind, aber von folgenden übertroffen werden. Nicht

darauf so sehr kommt es an, was ein edler Geist erreicht, was nicht, bis wohin er fortgegangen und wo er stehen geblieben, als darauf, wie er das Erreichte erstrebt, und warum er still gestanden. Vieles ist leicht, wenn man mit der ungereiften Frucht sich begnügt; vieles, was derjenige sich versagt, der die Wahrheit selbst nicht will, wenn er sie nur in der Form der Lüge, wenn er sie nicht zugleich auch in der Gestalt der Wahrheit, als eine wirklich und klar erkannte, besitzen kann. Leicht ist es, eine fanatisch oder phantastisch aufgeregte Menge zu bethören; schwer und langsam überzeugt sich der Verstand. Dagegen ist, was dieser, mit klarer Einsicht überwunden, nun willig annimmt und an sich zieht, erst sein wahres, ihm fortan unentreißbares Eigenthum, ein Besitzthum auf ewig.

Bei der schönen Zeit, die das Menschengeschlecht vor sich hat, kann es gleichgültig scheinen, wie weit in jeder einzelnen die Stärke, oder, um einen Ausdruck von Fernröhren zu entlehnen, die Tragkraft der Wissenschaft reiche; aber nicht gleichgültig, sondern wesentlich ist, daß die Klarheit und Reinheit des Organs selbst

unverfälscht erhalten werde; daß die Wissenschaft, Trug und Schein unzugänglich, in ihrer streng abweisenden Stellung gegen alles beharre, was, und so lang es nicht — und wär' es durch noch so viele Mittelglieder hindurch — besonnener, ruhiger Vernunft einleuchtend gemacht ist.

Und so möge denn unser dahin geschiedne Freund vorzüglich darum gepriesen seyn, daß er, von vielen Seiten gedrängt, sogar zum Theil den Angriffen eines blinden, zudringlichen, wiewohl selbst wissenschaftlich unvermögenden Eifers bloßgestellt, dabei, wie alle, die Vorzügliches geleistet, mit tief wirkendem Gefühl begabt, und innerlich selbst zur Gefühlsansicht sich neigend, durch Wort und That standhaft jenes Recht der Wissenschaft behauptet hat, in allen Dingen nur vollkommen klarer und überzeugender Einsicht nachzugeben und zu vertrau'n.

Schleiermacher's in der Geschichte des deutschen Geistes dauernder Ruhm wird seyn, denen beigezählt zu werden, welche das Erbtheil freier Vernunftforschung, das von Leibniz und Lessing auf uns gekommen, aufrecht

und nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern erweitert und verstärkt den Nachfolgenden zurückgelassen haben. Noch lange werden wir in Allem, was echte Wissenschaft fördert, oder ihr hemmend entgegentritt, seine Mitwirkung, sein Urtheil, sein vorleuchtendes und bestärkendes Beispiel vermissen. — Schwer erreicht sich ein Ansehen wie das seinige war. Als Glück ist anzusehen, wenn ein solches sich bildet, möge es auch manchen lästig dünken. In einer zu wissenschaftlicher Anarchie sich neigenden Zeit ist der Verlust eines solchen Mannes ein allgemeiner Verlust.

Wenden wir den Blick auf unsre Akademie zurück, so darf ihr zum Ruhm nachgesagt werden, daß sie, ohne das allgemein Wissenschaftliche aus den Augen zu setzen, von ihrem Anfang an eine weit mehr und entschiedener vaterländische Richtung als die meisten ähnlichen Vereine gehabt hat. Zeugniß deß ist die früh angefangne, wenn auch unter manchen Abwechslungen mit Beharrlichkeit fortgesetzte Sammlung der Urkunden der vaterländischen Geschichte. Was in diesem Augenblick in Frankreich durch eine eigne, unter den

Auspicien der ausgezeichnetsten Staatsmänner, an deren Spitze sich der eben so geistvolle als tiefunterrichtete Minister des öffentlichen Unterrichts befindet, neugebildete Gesellschaft unternimmt, die Original-Dokumente der französischen Geschichte, nach den früheren Sammlungen der Benediktiner des heil. Maurus, vollständiger herauszugeben und allgemeiner zugänglich zu machen, — was ebenfalls in der neuesten Zeit in Sardinien beabsichtigt wird, wo auf Geheiß und mit Billigung des Königs durch eine eigene Gesellschaft die Urkunden der Landesgeschichte sollen gesammelt werden — das hat unsere Akademie in ihrem Beginn gleich als einen der wichtigsten ihrer Vorsätze betrachtet, zu dessen Ausführung sogleich geschritten und der bis jetzt festgehalten wurde; wie denn eben dieses Geschäft noch jetzt den Hauptgegenstand der Thätigkeit unsrer historischen Classe ausmacht. Eine neue Liebe hat sich in der letzten Zeit der einheimischen Geschichte zugewendet; die Einwirkung eines geschichtlich denkenden und geschichtlich gesinnten Königs konnte diese Liebe nur erhöhen. Eine Frucht derselben ist auch die Rede des Herrn Ministerialraths Freyherrn v.

Freyberg, Sekretärs unserer historischen Classe die zur Feyer dieses Tages bestimmt ist, und für welche, da sie einen — im allgemeinen und besondern Sinn — deutsch: und bayerisch: vaterländischen Gegenstand betrifft, ich keine Ursache finde, erst die huldvolle und geneigte Aufmerksamkeit dieser hohen Versammlung zu erbitten.
